

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 48

Artikel: Das Bad
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

W U N D E R . . .

Wenn vernebelte Fernen zerdehnen,
Hoffnung sinkt, erlauchende Saat,
In entscheidlosen Stunden der Pflicht,
Grau von Alltag, grau verflacht,
Hebst du die Rechte hoch, rufst mit Sehnen:
„Trätest du doch aus Türen der Nacht,
Blaubeflügelt, behangen mit Kränzen von Licht,
Herrlichstes Wunder, dauernd bestimmende Tat!“
Und du horchst herum, hast von Wundern gehört,
Vom Brot, das blutet, vom Holz, das weint.
Und dir wird, daß solch Wunder wunderlich scheint,
Allzugrell im feinen Gefüge
Höchster Ordnung, allzulaut.
Doch ob solch Wunder Wahrheit, Lüge;
Wunder haben wir alle geschaut.
Ein Wunder die Rose, die aufgeblüht
Und Duft aus Schrecken der Tiefe sog;
Jeder Falter ein Wunder, der lichtbesprührt
Ein Kuß der Liebe zum Garten flog!
Und die Uhr der Sterne, ihr goldener Kreis,
Und der Wunder Liebtestes, das Morgenrot,

Und das Auge, das Dunkles und Lichtes weiß
Und geschluchzt ob dem größten Wunder, dem Tod,
Diesem Drang zur Wandlung, der lautlos röhrt
In Schöpferstille und größer scheint
Als alle Wunder, die ihr erfürt,
Brot, das blutet, und Holz, das weint.

Denn wenn sich Brot dem Zweifler blutend näßt,
Wenn Schmach aus einem Holzbild Tränen preßt,
So wird zwar lang Verkanntes offenbar:
Jede Beere, die ein Vogel nascht,
Jede Ahre, halb im Spiel erhascht,
Sind ein Opfer an des Lebens Hochaltar:
Herzen aber, bang ob fremder Not,
Augen, die aus Mitleid tränennrot,
Machen gerne neue Wunder wahr.

Wir sind Wunder, dürfen Wunder tun,
Gutes wirken, in der Wandlung ruhn...
Viele Wunder sind noch nicht geschehn!
Langsam senkt sich deine Sicherhand!
Du schaust ruhig weit ins Nebelland
Und du weißt darüber tausend Sterne gehn. Max Geßlinger

D a s

Ich hatte einen naßkalten November-Nachmittag totzuschlagen, den ich zur Pflege meiner Gesundheit zu benützen beschloß, und so trabte ich denn mit einem zünftigen Katarrh nebst schlechter Laune einem Badehaus zu.

„Russisch-türkisches“, pfiff ich an der Kasse, reichte meinen Obolus durchs Fensterchen und erhielt ein grasgrünes Billet plus einem Wortschwall der ältlichen Kassendame. Unter andern frug sie mich, ob ich auch schon geschwitzt habe. Dumme Frage; natürlich schon massenhaft und speziell im Sommer. Ich ging dann einen langen Gang entlang. Zuvor der prallte ich mit einem muskulösen, behaarten Individuum in kohlpechrabenschwarzer Badehose zusammen, das mich ohne viel Federlesens hinter einen Vorhang schob. Das Ganze sah einer Badekabine nicht unähnlich; ich entkleidete mich, band eine herumliegende Serviette um meine Lenden, schlüpfte in ein Paar Sandalen und zog aus, um das Wasser zu suchen. Dies fand ich zwar nicht, dagegen eine Personenwage, betreten von einem langen, mageren Menschen, der da umständlich seine Körpergewichtsdifferenz ausrechnete. Der Magere verschwand unverzüglich durch zwei eigentlich massive Marmordoppeltüren. Ich ihm abenteuerlich nach — —.

O, daß ich ihm nie gefolgt wäre, diesem Abgesandten des Teufels. In plattenbelegtem, abgeschlossenen Raume räkelten sich auf eisernen Stühlen dicke Männer. Meine mageren Vorläufer repräsentierten den schlanken Sünder in diesem Vorhof der Hölle.

Amts Personen und Gelehrte schwitzten und schwatzen — schwitzten wie gewisse Vorstentiere und schwatzen von Skitouren und ähnlichen kältern Themen.

Mein Entsezen hinter strammer Haltung verbargend, pflanzte ich mich nun ebenfalls auf einen leeren, tuchbehangenen Eisenstossel. Ich muß bemerken, daß die Zoccolis ein direktes Anbraten der Füße verhinderten, dafür wurden aber andere Körperteile bedenklich in Mitleidenschaft gezogen. Ich schwitzte und schwitzte, beobachtete, wie der Schweiß in Bächlein über den Brustkorb den Rippen nach abwärtssloß und stellte mir gerade so vor, wie schön dies aussieben müßte, wenn alle diese Bächlein rotes Blut wären, da öffnete sich eine Türe und der Teufel mit der schwarzen Badehose brüllte uns an, ob wir hier eigentlich zu übernachten gedächten. Folgsam wie Schäfchen gehorchten jedoch alle betitelten und unbittelten Verdammten seinem Rufe; ich schloß die Reihe ab, denn ich wollte zuletzt einmal beobachten, was da gespielt wurde und was mit den

B a d

Andern vor sich ging. Und was da passierte, war gar nicht harmlos. Gedenfalls fahzte ich den Entschluß, möglichst rasch aus dieser Folterkammer zu verschwinden, um durch den Schwitzraum meine Kabine und sodann das Weite zu suchen.

Aber der bebadhöste Oberfeuerstellte mich zwischen Tür und Angel und spiederte mich in den schrecklichen Raum zurück, schmetterte mich unter eine eisnadelkalte Douche und warf mich sodann kurzerhand bis zu weiterer Behandlung in ein größeres Bassin voll lauen Wassers.

Von dorten übersah ich, wie ein kranker Frosch im Wasser steckend, die Torturen zweier Mitverurteilter. Die Körper dieser Aermsten lagen auf flachen Brütschen, zwei Teufel turteten auf diesen Körpern herum, daß es eine Art hatte. Ob dieselben gerupft oder gebraten wurden, konnte ich nicht genau unterscheiden; auf alle Fälle aber rollten, hieben, stachen, wälzten, zwickten besagte Satane ihre Opfer auf das grausamste. Waren die Rücken genügend zerstochen, so wurden die Armen wie Warenballen herumgeworfen und die vordere Seite gleichgeformt traktiert.

Eine Art Pferdeputzbürste in der Pfote jagte dann ein Teufel die zwei Geschundenen blitzgeschwind durch eine Türöffnung, aus welcher gelblichweiße Nebel strömten. Mittlerweile aber hatte sich mir ein anderer Weg zur Flucht geöffnet. Dem Bassin, in dem ich herumplatschte, reihten sich nämlich, durch leichte Porzellannäuerchen getrennt, zwei andere ungefähr gleicher Größe an und etwa 4 Fuß hoch über dem letzten Bassin war eine Art Mattscheibe angebracht, groß genug, einen Menschen durchzulassen. Also los! Rutschte ich da in das Bassin No. 2. Die Teufel hatten es nicht bemerkt, aber es war eisfalt in diesem Wasser, es fror mich ganz entsetzlich und ich beeilte mich, mit zusammengebissenen Zähnen das Bassin No. 3 zu erreichen, in welchem das Wasser etwas dunkel erschien. Ich sprang hinüber — vom Regen in die Traufe, fing sogleich jämmerlich zu schreien an, denn nun hockte ich wörtlich im Höllenpfuhl — bis an den Hals im Moor! Ein halbes Dutzend menschlicher Köpfe in diesem Höllenring grunzten auf den neuen Ankömmling.

Auf mein Gewinsel — Revolution der Teufel. Es herrschte aber in der Hölle eine patriarchalische Disziplin, denn als ich auf das unzweideutige Geheiß des Oberfeuers meinem Schlammabde entstieg, postierten sich links und rechts der Treppe je zwei Unterteufel wie eine Schloßwache bei Empfang des Königs. Ich wurde mitsamt meinem Ehrenkleide unter eine heiße Douche gestellt und mittelst

Schweizerische Politiker in der Karikatur



Pferdepeuzbüsten eingeseift und enthäutet, darauf auf die Mäarterpritsche geworfen! Dann ging es los! Nach allen Regeln der Kunst wurde ich abgeschunden, zusammengenietet und durchgeboxt. Ein echt satanisches Lächeln verzerrte die Züge meines Peinigers, da er entdeckte, daß ich tranchiert und genährt war wie ein Suppenhuhn: es zog sich nämlich der Operationschnitt einer vor drei Jahren durchgeföhrten Magenoperation vom Brustbein bis in die Nabelgegend. — „Aha, Magenoperation“, gurgelte er und stemmte mir mit wahren Berserkerwut seine zwei Fäuste auf die betreffende Stelle. Gott sei Dank unterließ er wenigstens einen Hochstand auf meinem gequälten Corpus. Der Zorn des Scheußlichen hatte etwas nachgelassen, ich bemerkte die Gelegenheit und wankte mit zitternden Knieen unter eine temperierte Douche, die jedenfalls dazu bestimmt war, die Opfer für die neuen Qualen widerstandsfähiger zu machen. Unter diesem lauen Strahl fand ich auch die

Sprache wieder und fragte, ob die Prozedur jetzt zu Ende sei? „Der türkische Teil,“ rief einer der Teufel, „jetzt kommt der russische.“ — Ich aber fiel schmurstrots in Ohnmacht.

Zwei sehr um mein Wohlsein besorgte Teufel salbten mir die Schläfen mit wohlriechenden Essenzen und rieben mich wieder ins Bewußtsein zurück.

Der Oberteufel stieß mich mit einer Gabel in einen Hexenkessel voll giftiger Dämpfe. Wie das brodelte, brannte und zischte. Wie es heiß und gefräzig um Mund und Nase kroch und fingerig nach der Lunge griff. Dies war die wahre Hölle!

Ich erstaute eine Art Leiter und kroch daran hinauf und hinunter, um den exträglichsten Winkel zu suchen. Bei diesen Wanderungen stieß ich mit andern Schatten zusammen. Schließlich plumpste ich zwar nicht ins Bodenlose, sondern in einen großen Sack voll irdischer Tannenäste.

Aus der Rubrik: Unglücksfälle und Verbrechen

XVII. Verkehrsunfall.

Bosco



Oft erfährt der Mensch die ganze Schwere jenes Wortes, das sich darauf stützt, daß die Straße nicht nur dem Verkehrs sondern auch dem Unfall dient und nützt.

Plötzlich stehn ein Auto und ein Karren so intim beisammen und vermischt, daß es höchstens einem armen Narren scheint, daß dieses so in Ordnung ischt.

Und dieweilen mit der Peitsche knallend nun der Rosselenker furchtbar droht, Blicke funkeln, flinke Flüche lallend, naht das Polizistenauftgebot.

Mit der Miene eines stets Neutralen hält er sein Notizbuch in der Hand und notiert in Zeichen, Wort und Zahlen dies und das und dann noch allerhand.

Jeder pflegt sich reichlich anzuseuern und mit klüglich angewandter List zu erklären, dito zu beteuern, daß der andre Schuld an allem ist.

Um die Schmerzen beiderseits zu heilen pflegt der weise Richter meistens fastt die verhängte Buße so zu teilen, daß sie alle beide überrascht. Paul Altheer

Wie ich diesem Gehäuse entflohen bin, ist mir nicht mehr erinnerlich, dagegen kann ich mich dreier weiterer Douchen und eines abermaligen Bades im temperierten Bassin entsinnen. Dan hub ein gewaltiges Schlufffrottieren zweier Unterteufel an, so daß mir abermals Hören und Sehen verging. Ich wurde sodann auf einem Bette vom Ober- teufel in ein warmes Tuch geschlagen. Der Bengel war jetzt sehr liebenswürdig, voller Form. Seine schwarze Bade- hose hatte er mit einer himmelblauen vertauscht und fragte mich händereibend, ob ich Kaffee wünsche. Er redete weiter. Er sprach zu einem Schlafenden.

Da die Dämmerung den Erdball umfing, bekleidete ich

mich mit fahrgen Händen und wackelnden Knieen in meiner Zelle. Ich glaube, ich brauchte eine Ewigkeit dazu. Ein Musterfeuer holte einen Stieffelnknecht und half mir in den Mantel. Er erhielt ein Trinkgeld. — Dann verließ ich die Hölle durch denselben Eingang, den ich zuerst benutzt hatte.

Ich trat in die naßgraue dämmernde Stille. Einige Kirchglocken läuteten. Ich ging wohl müde und hungrig durch den Abend. Es war mir zu Mute wie einer frisch gehäuteten Schlange, auch empfand ich alles gut und lieb, und ich beschloß, meine Freundin auch zur Hölle zu schicken — in die Damenabteilung natürlich, — denn die Geschichte kostete ja nur 5 Franken.

Katus Gaviegel